



Leseprobe

Elke Mühlleitner

Ich - Fenichel

Das Leben eines Psychoanalytikers im 20. Jahrhundert

ISBN: 978-3-552-05429-5

Weitere Informationen oder Bestellungen unter

<http://www.zsolnay.at/978-3-552-05429-5>

sowie im Buchhandel.

EINLEITUNG

Ein »Leuchtturm der Psychoanalyse« sei er gewesen, hieß es 1946 in einem Nachruf auf Otto Fenichel. Ein starkes Bild: Massiv und unverrückbar steht der Leuchtturm am Ufer, sendet bei Wind und Wetter sein Blinklicht in die Nacht und geleitet Matrosen von der stürmischen See in den sicheren Hafen. Als strahlend und selbstsicher, standhaft und unbeirrbar haben manche Zeitgenossen Otto Fenichel in der Tat erlebt, als einen Mann von massiger Gestalt und gewinnender Ausstrahlung, der unübersehbar aus der Menschenmenge herausstach. Das Bild, das sich der Biographin aus Erzählungen und Beschreibungen, aus der Lektüre seiner Briefe und Gedichte und aus dem Betrachten von Fotografien ergab, war ein anderes. Ihr schien Fenichel weniger der ruhende Pol zu sein als der Seefahrer auf der Suche nach sicherem Halt, oder der Wanderer, der von Wien aus eine Weltreise antrat, auf der Suche nach sich selbst und der Funktionsweise der menschlichen Seele. »Ich – Fenichel« ist keine auftrumpfende Egomane, es ist die Kernfrage der Psychologie und Psychoanalyse nach der personalen Identität.

Fenichel war viel auf Wanderschaft, aus freien Stücken, doch im Jahrhundert der Extreme, dessen erste Hälfte er in allen Höhen und Tiefen durchlebte, auch gezwungenermaßen. Die geographische und psychologische Bewegung ging vom Zentrum in die Peripherie und wieder zurück, von der inneren in die äußere Welt und retour. Und dabei legte er eine Eigenschaft an den Tag, die die Person auszeichnet und die Biographin gewissermaßen mit Beschlag belegt: Fenichels Reiseleidenschaft schlug sich in systematischen Aufzeich-

nungen nieder, er dokumentierte minutiös die Stationen seiner Wanderungen und Fahrten samt deren Begleitern. Neben dieser »Ausflugliste« führte er auch weitere Aufzeichnungen in Form von Listen – über Tagesereignisse, Korrespondenzen, Kino- und Theaterbesuche.

Während er sich in diesen Listen meist mit Kürzeln und Stichworten begnügte, machte Fenichel seine Gefühle immer wieder in Gedichten deutlich, die nicht zur Veröffentlichung gedacht waren. Das lange Gedicht »Fünf Variationen« entstand 1943 in Los Angeles. Es schreitet Fenichels Lebensstationen von Wien über Berlin, Oslo und Prag nach Kalifornien ab. Doch die klangvollen Namen der großen Metropolen kommen nicht vor; im Mittelpunkt stehen die umliegenden Landschaften mit ihrer Tier- und Pflanzenwelt, der die Leidenschaft des großen Naturfreundes und Kosmopoliten galt. Am Ende der langen Reise, die um die Jahrhundertwende im Wiener Bürgertum begann und das Berlin der Zwanzigerjahre als wichtigste, 1933 jäh unterbrochene Etappe hatte, scheint Fenichel in Amerika inneren Frieden gefunden zu haben. Aber als er das Gedicht schrieb, stand Amerika mitten im Zweiten Weltkrieg, zerfielen in Europa die alten Kulturlandschaften, wurden die Juden Europas zu Hunderttausenden vernichtet.

Otto Fenichels Rang in der Wissenschaftsgeschichte gilt es noch (oder wieder) zu entdecken. Biographische Arbeiten zur Psychoanalyse konzentrieren sich meist auf die Lebensgeschichte ihres Begründers Sigmund Freud sowie auf große und umstrittene Figuren wie C. G. Jung, Alfred Adler, Wilhelm Reich oder Jacques Lacan. In diesem Buch hingegen wird nicht eine geniale Leitfigur oder gar ein »Guru« im Zentrum stehen, sondern ein Vertreter der zweiten Generation der psychoanalytischen Bewegung. Otto Fenichel bemühte sich in erster Linie um die Organisation psychoanalytischer Vereine und um die Ausbreitung der Psychoanalyse zunächst in Europa, dann in den USA, um die Kodifizierung und Vereinheitlichung von Lehre und Ausbildung. War er hier der vielen orthodox erscheinende Bewahrer einer Tradition, gilt er in zweiter Linie,

meist in einem Atemzug mit seinem Freund und späteren Gegner Wilhelm Reich genannt, als Exponent einer linken, politischen Variante der Psychoanalyse, die diese auch als eine Gesellschaftstheorie begriff und dabei dem Marxismus nahe stand.

In Fachkreisen ist Otto Fenichel weder unbekannt noch vergessen. Seine Hauptwerke wurden immer wieder neu aufgelegt, übersetzt und durchgearbeitet. Praktizierende und theoretisch interessierte Psychotherapeuten kennen die dreibändige »Psychoanalytische Neurosenlehre«, die 1945 auf Englisch und 1976 auf Deutsch erschien, und das Handbuch »Probleme der psychoanalytischen Technik«; dazu kommen zwei Bände seiner »Aufsätze«. Fenichel hat mit seinen Werken mehrere Richtpflöcke gesetzt.

In diesem Buch soll Fenichels Bedeutung vor allem an seiner Persönlichkeit und an seinem Lebensweg unterstrichen werden. Dieses Leben steht exemplarisch für die Geschichte des österreichischen und deutschen Exils und für den verzweifelten, am Ende aber gelungenen Versuch, die Psychoanalyse zu retten. Drei Aspekte werden dabei im Vordergrund stehen: das wissenschaftlich-politische Netzwerk der von Freud ausgehenden Bewegung, das Fenichel vor 1933 und während des Exils geknüpft hat, die starke und doch innerlich gebrochene Persönlichkeit eines erfolgreichen Psychoanalytikers, an der man auch die Widersprüche und Herausforderungen dieser Therapieform illustrieren kann, und nicht zuletzt die in seinem Curriculum Vitae exemplarisch gewordene Kollektivbiographie einer ganzen um 1900 geborenen Generation.

Otto Fenichels Reise begann 1897 in einer assimilierten jüdischen Familie des aufgestiegenen Bürgertums im Wien der Jahrhundertwende. Religion und Nationalität spielten dort vordergründig keine Rolle, aber die jüdische Herkunft aus den östlichen Provinzen der habsburgischen Donaumonarchie schwang mit und wurde spätestens durch die Nationalsozialisten zum *factum brutum*. Während seiner Schulzeit erfasste ihn die Aufbruchsstimmung der Jugendlichen und er gestaltete die österreichische Jugendkulturbewegung maßgeblich mit. Als junger Mann lernte er die Psychoanalyse und

die Sexualwissenschaften kennen und studierte unter diesen Vorzeichen Medizin. Nach dem Ersten Weltkrieg zog es ihn nach Berlin, wohin sich ein weiteres Zentrum der Psychoanalyse verlagert hatte. Fenichel wurde einer der wichtigsten Protagonisten der psychoanalytischen Bewegung, die sich in seinem Kreis stark politisierte, auf Belange der Erziehung und Sozialpädagogik einließ und wesentliche Impulse für die psychoanalytische Ausbildung und klinische Anwendung setzte. Die Machtübernahme der Nationalsozialisten zwang ihn 1933 in die Emigration: Oslo, Prag und schließlich Los Angeles waren Stationen seines Exils. Er teilte das Schicksal einer ganzen Generation jüdischer Intellektueller in Mitteleuropa, die in einem wahren Exodus Deutschland, Österreich, die Tschechoslowakei, Ungarn, Italien und Frankreich verlassen mussten. Die Psychoanalyse, eine der großen europäischen Entdeckungen, wurde von diesem Aderlass ins Mark getroffen; für Jahrzehnte verlagerte sich der Schwerpunkt der Forschungen und der klinischen Praxis in den anglo-amerikanischen Raum. Als Fenichels Opus magnum »The Psychoanalytic Theory of Neurosis« 1945 erschien, war er einer der einflussreichsten Repräsentanten der Freudschen Psychoanalyse in den Vereinigten Staaten. Das Werk fasste die Entwicklung der ersten fünfzig Jahre zusammen und hat wie kein zweites die nächsten Generationen von Psychoanalytikern beeinflusst. Wenige Monate nach der Publikation seines Hauptwerkes starb er, keine fünfzig Jahre alt, Anfang 1946.

Trotz seiner Bedeutung ist Otto Fenichel nur noch wenig präsent, und wenn, dann vor allem unter dem Kürzel »Psychoanalyse und Marxismus«, das ihm in den 1960er-Jahren durch die an Marx und Freud (und ihrer Synthese) interessierte Studentenbewegung – oftmals auch etwas oberflächlich – angeheftet wurde. Ich gehöre einer anderen Generation an und begegnete Fenichel Mitte der Achtzigerjahre in Wien, als die Psychoanalyse (und selbst ihr Begründer) in der Öffentlichkeit und an den Universitäten eine ziemlich marginale Rolle spielten, jedoch mit der in Österreich erst spät einsetzenden Emigrationsforschung eine wissenschaftshistorische Aufarbei-

tung begann. Fenichels Schüler Ralph Greenson hatte ihn 1966 zwar als »Enzyklopädisten« der Psychoanalyse eingeführt, Russell Jacoby lieferte in seinem Buch »The Repression of Psychoanalysis: Otto Fenichel and the Political Freudians« 1983 ein erstes wichtiges Fenichel-Porträt und Gabriele Gschwendtner promovierte 1991 über Fenichel und die Institutionalisierung der Psychoanalyse. Dennoch: Viele jüdische Intellektuelle waren in Österreich vergessen. Diese peinliche Leerstelle war für mich die wesentliche Herausforderung, seinerzeit ein »Biographisches Lexikon der Psychoanalyse« mit 149 Kurzviten der Mitglieder der Wiener Psychoanalytischen Vereinigung bis 1938 zu verfassen. Otto Fenichel erhielt dort nur einen kurzen und schematischen Eintrag. Das anhaltende Interesse an ihm entzündete sich noch später. In den 1998 von Johannes Reichmayr und mir edierten und kommentierten »119 Rundbriefen« nahm seine halb konspirative Organisationstätigkeit Gestalt an. Er zeigte sich in diesem »intellektuellen Tagebuch« als Autor und teilnehmender Beobachter, als Subjekt und Objekt der Geschichte, als Historiograph der psychoanalytischen Bewegung. Dann erfasste mich die Neugier an den ungewöhnlichen, bisher noch nicht publizierten Dokumenten und Materialien, die in Archiven und mehreren Nachlässen Fenichels zum Vorschein gekommen waren und durch Gespräche mit Familienangehörigen und Kollegen angereichert werden konnten.

Fenichel war nicht nur eine frappierende Persönlichkeit, er hatte nicht nur ein spannendes Leben geführt, er stellte auch für das Genre der Biographie eine ungewöhnliche Herausforderung dar. Der Grund sind seine vielen »Listen«, die einerseits in dichter Folge, oft von Tag zu Tag, autobiographische Pflöcke einschlagen und der Nachwelt die Richtung weisen, andererseits aber aufgrund des lakonischen Charakters eben dieser Mitteilungen seine Lebensgeschichte wieder verrätseln und offen lassen. Die Spannung zwischen autobiographischer Konstruktion und biographischer Rekonstruktion ist hier in besonderem Maße gegeben; fruchtbar zu machen ist sie dadurch, dass wir Einblick in die Seele eines prakti-

zierenden, theoretisch wie gesellschaftspolitisch aufgeschlossenen Psychoanalytiker nehmen können.

Wissenschaftshistorisch schließlich ist Otto Fenichel unter zwei Gesichtspunkten interessant: In der psychoanalytischen Bewegung gilt er als »Orthodoxer«, also als jemand, der ein wissenschaftliches Erbe – hier die Lehre Sigmund Freuds – besonders loyal und treu, wenn nicht dogmatisch bewahrt und weiterführt. Dies gilt insbesondere für die schwierigen Jahre des Exils. Dabei ist Fenichel keineswegs »auf Linie« geblieben; vielmehr trieb er sein politisches Engagement im Rahmen der Freudschen Analyse so weit, dass der Konflikt mit dem Gründervater unvermeidlich wurde. Fenichels Leben dokumentiert diese in der Wissenschaftsgeschichte häufige Spannung zwischen treuhänderischer Verwaltung eines Erbes und dessen notwendiger Anpassung an die Zeitläufe. Der andere, nicht minder signifikante Zug an Fenichels Leben und Persönlichkeit besteht in seiner Qualität als, wie man heute sagen würde, »Netzwerker«. Von der Jugendkulturbewegung und dem Berliner »Kinderseminar« über die »Rundbrief«-Organisation bis zu den »Fenichel Boys« im Exil war Otto Fenichel stets derjenige, der die Verbindungen herstellte und aufrechterhielt, der damit auch Zugehörigkeit zu inneren und äußeren Kreisen ermöglichte oder verweigerte, worin sich die beiden Aspekte der Vernetzung niederschlagen: das relativ egalitäre Gruppenleben und die Machtposition des Türstehers. Davon, gelegentlich selbst draußen zu bleiben und Anerkennung verweigert zu bekommen, hat diese Schlüsselposition Fenichel allerdings nicht bewahrt.